

**Frank Rochow**

Europa-Universität Jena

## **Architektur und Herrschaft. Gesamtstaatskonzeption und militärische Präsenz in den Grenzprovinzen des Habsburgerreiches, 1849-1859**

Nach der Revolution von 1848/49 sah sich der junge Kaiser Franz Joseph I. der Herausforderung konfrontiert, das kurz zuvor noch dem Zerfall nahe stehende Reich territorial und die Stellung des Herrscherhauses zu sichern. Hierzu bediente er sich in erster Linie des Militärs. Neben einem die finanziellen Mittel des Staates übersteigenden Heer, das jeden weiteren Aufstand im Keim ersticken sollte, wurde auch die Architektur als Mittel der militärischen Präsenz genutzt. Am Beispiel Lembergs wird deutlich, wie der urbane Raum in der Zeit des Neoabsolutismus sukzessive militarisiert wurde und so eine Omnipräsenz des Militärischen entstand. Dabei muss dieses Militärische als Machtrepräsentation des Staates und damit des Herrschers verstanden werden. Seine räumliche Dominanz kam durch die Umsetzung von militärischen Großbauten, die prominente topografische Orte in der Stadt neu besetzten, zur vollen Geltung. Die Umkodierung des städtischen Raumes wurde durch die Umbenennung von weiteren markanten Orientierungspunkten sowie Straßen und Plätzen verstärkt.

Durch einen Vergleich der räumlichen Strukturen der Stadt in den 1850er Jahren mit denen aus den 1840er soll deutlich werden, dass sich die Richtung des staatlichen Eingreifens in die urbane Entwicklung gewandelt hatte. Vorher zivil ausgerichtet und die Wachstumspotentiale nutzend veränderte sich der Gestaltungsanspruch. Ziel war die Beherrschung der städtischen Bevölkerung, was die Unterdrückung polnischen Unabhängigkeitsstrebens bedeutete. Die Analyse zeigt, dass die militärische Präsenz explizit gegen diejenigen Bauten gerichtet war, die das polnische Streben nach Unabhängigkeit ausdrückten.

Um dies nachzuweisen, wird der städtische Raum als Diskursraum verstanden. Damit lehnt sich die Arbeit an neure architektur- und raumsoziologische Überlegungen an, indem Architektur nicht nur als Ausdruck eines gewissen Zeitgeistes, als zu lesenden Text, sondern als Instrument verstanden wird. Das leitende Erkenntnisinteresse dieser Arbeit richtet sich

demnach an die Intentionen hinter den Bauwerken. Warum wurden sie so, wie wir sie teilweise heute noch sehen, an genau jenen Stellen gebaut? Damit soll nicht die Nutzung der Gebäude hinterfragt, sondern der Blick für die von den Bauherren intendierte Wirkung geweitet werden. Dies ermöglicht es, Visionen und Absichten bei Planung und Umsetzung der jeweiligen Projekte in die Untersuchung einfließen zu lassen. Letztlich kann dann überprüft werden, wie sich in der Interaktion mit bereits zur Entstehungszeit Vorhandenem der Raum verändert.

Hierzu werden in erster Linie bildliche Quellen herangezogen. Unter ihnen nehmen Stadtkarten und Fotografien eine dominante Stellung ein. Mit ihrer Hilfe wird der Raum getrennt horizontal und vertikal analysiert, um die Präsenz des Militärischen in beiden Dimensionen ermessen zu können.

Die Architektur wird, wie oben angedeutet, in erster Linie auf ihre Wirkung und Wirkmächtigkeit hin untersucht. Hierfür spielt der Bauplatz eine wichtige Rolle, der während der gesamten Untersuchung einbezogen bleibt. Anschließend wird die Gestaltung selbst im Rahmen des räumlichen Kontextes im Vordergrund stehen. Es werden die Charakteristika eines als typisch militärisch verstandenen Stils herausgearbeitet.

Die grundlegende Frage dieser Arbeit lautet: Gibt es einen Stil in der Architektur, der als genuin militärisch verstanden werden kann. Die Arbeit beansprucht nicht, eine Antwort auf diese Frage zu geben, bietet aber an, den Blick zu weiten. In dem zeitlichen Kontext dieser Untersuchung wird vorgeschlagen, die Bauwerke nicht an sich, sondern im Zusammenspiel mit ihrer Umwelt zu verstehen. Welche Vor- und Nachteile sich aus dieser Betrachtungsweise ergeben, hoffe ich im Rahmen der Diskussion erläutern zu können.